

teilen, bei Anfertigung neuer Damen- und Mädchen-Helmbüchsen für den Herbst und Winter nicht mehr Stoff zu verwenden, als aus der nachfolgenden Liste ersichtlich ist. Von jetzt ab gelten als Höchstmaßnahme u. a. bei 180 Zentimeter Stoffbreite: für Jacken-Meider 4,50, Paletots 3,50, Dolmetscher 4,00, Rockmäntel 2,75, und für Regen-Dum. Staubmäntel 4 Meter; bei 110 Zentimeter Stoffbreite: für garnierte Meider 3,75, Blusen 1,80, Mäntel 4,50 Meter. Für besonders starke Frauengrößen ist bis zu 15 Proz. Mehrstoffverbrauch gestattet.

Auf Antrag des Verordnungsamtes ist nach einem Erlass des Kriegsministeriums den aus Anlass des gegenwärtigen Krieges auf Grund einer Kriegsdienstbeschädigung zu versorgenden Personen, bei denen nach der Art des Versorgungsrundes ein späteres Herabfallen der Erwerbsfähigkeit unter 10 vom Hundert nicht zu erwarten ist, eine Bescheinigung auszustellen, daß ein gänzlicher Fortfall der Rente später nicht mehr eintritt, die Kriegsanlage sonach nie fortfallen kann. Ist bei Empfängern der Versorgungsanfrage nach der Art der Verschämung auch der Fortfall der Versorgungsanfrage nicht zu erwarten, so ist die Bescheinigung nach dieser Richtung hin zu erlassen.

In Vollen ist der Sachliche Sachverhalt der Verhandlungen, die getrennt begonnen haben und am Mittwoch enden, umfassen außer den üblichen geschäftlichen Gegenständen Beratungen über Gründung einer Unterhaltungs-Kasse, die Flaschenfrage, einen Vortrag über das Getreidegewerbe im Kriege, sowie Anträge, unter denen diejenigen des Vereines der Schmirer zu Plauen i. S. die sich mit einer verlängerten Dauer der Doppelkornunfähigkeit längere Bekämpfung der Doppelkornunfähigkeit beschäftigen und gegen weitere Konzeptionserteilungen wenden, die wichtigsten sind. Dem vom Vorstand in der ersten Sitzung erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Kampf um den Bedürfnisnachweis immer brennender geworden ist. Er habe seine Schattenseiten, und es sei durchaus berechtigt, sich gegen ihn zu wehren, zumal da in Sachsen die Behörden die Ansicht vertreten, daß unter seinem Schutze den Schmirern höhere Steuern aufgebürdet werden könnten. Erhebungen über Einführung von Höchstpreisen für Bier haben auf Grund von eingeholten Gutachten die Regierung veranlaßt, in Sachsen von einer solchen Maßnahme abzusehen. Wegen der seitwärtigen Schließung der Kasse oder die Einführung hierfür Tage wendet sich der Bericht mit der Bemerkung, daß jeder Schmirer schon im eigenen Interesse seine Vorräte so zu verteilen werde, daß eine behördliche Einmischung unnötig erscheint. Um der Bierknappheit aber zu begegnen, wird dringend eine Einschränkung des Flaschenbierhandels verlangt. Bezüglich der Verkürzung der Vollzeitsunde wird darauf hingewiesen, daß durch ein Urteil des Landgerichts Chemnitz zwar die Vollzeitsunde als für Vereine und geschlossene Vereine nicht geltend bezeichnet worden ist, auf Wunsch der Chemnitzer Vollzeitsbehörde aber das Generalkommando des 10. Armee-Korps trotzdem eine Ausdehnung der Vollzeitsunde auch auf geschlossene Gesellschaften für den ganzen Korpsbereich verfügt hat. Ein völliges Ausschließen des Branntweinverbrauchs ist trotz verschiedener Eingaben des Verbands nicht erfolgt, doch wird die weitgehende Milderung, die das Ministerium verfügt, dankbar anerkannt. Die Macht der Sozialdemokratie, die sich in unbedeutenden Steigerungen der Sozialdemokratie bemerkbar gemacht habe, hat den Verband zu der Überzeugung gebracht, daß ein staatliches Spiritusmonopol profitabler ist, weil dadurch die erzielten Gewinne wenigstens der Allgemeinheit zugute kommen. Weiter geht der Bericht auf die Versorgungsschwierigkeiten der Schmirer bei der Annapflicht aller Lebensmittel ein, freilich die noch in der Schube befindliche staatliche Distributionsmaßnahme zugunsten der durch den Krieg geschädigten Schmirer, den Streit mit der Tonfabrik-Gesellschaft und die Abkündigungsmaßnahme, und betont die legendären Wirkungen des Rechtsstaates und der Wirtschaft. Zum Schluß wird ausgesprochen, daß trotz allen Ungemachs die Schmirer nicht verzagen dürften in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie müßten sich nur endlich zu einer festen Organisation zusammenschließen.

In Zeitungsausschnitten ist zur Sammlung von Blättern aufgefordert worden, die am 2. Dezember in diesen Blättern. Der Sammelleiter ist erfreulicherweise in Aussicht genommen, zeigt aber auch recht bedauerliche Nebenwirkungen. Man hat beobachtet, daß nicht nur die Blätter abgerissen, sondern auch die Wägen, ja sogar ganze Pflanzen dabei vernichtet werden. Auf diese Weise wird mehr Schaden angerichtet, als der Wert der gewonnenen Teelblätter beträgt. An alle Sammler ergeht daher die Mahnung, bei der Sammlung der Blätter recht vorsichtig zu Werke gehen und alle unnötigen Beschädigungen der teilselbstern Pflanzen zu vermeiden. Man bedenke, daß jede Beschädigung der Pflanzen einen Minderertrag an Blättern und Früchten im nächsten Jahre zur Folge hat.

Der händliche Ausschuss des Bundeskulturrates hat sich in seiner letzten Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Rates Dr. Hänel, Kuppriß, wiederum mit verschiedenen Kriegsmassnahmen beschäftigt. Es war bekanntlich in Erwägung gezogen worden, zur Hebung des Minderertrages und zur Erhöhung des bei den Schlachtungen sich ergebenden durchschnittlichen Schlachtgewichtes des Abfalls von Rindern im Alter von 4 Wochen zu verzichten. Der händliche Ausschuss vermochte auch nach erneuter Beratung seinen früher eingenommenen Standpunkt zu

einem Verbote des Abfalls von Rindern nicht aufzugeben, da die diesbezüglichen Bestimmungen in jeder Hinsicht anders liegen. Aus der verantwortlichen Verantwortlichkeit ist in der Lage, zu bestimmen, ob es in Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Futtermengen angeht und richtig ist, die Aufzucht zu vermehren oder zu vermindern. Zwangsmaßregeln über ein wirtschaftliches Gebiete nur schädigende Wirkungen aus. Jedoch auch eine Verschlebung der Abfallung um mehrere Wochen konnte nicht befürwortet werden. Eine solche Maßnahme dürfte nur zur Folge haben, daß eine geringere Menge Milch und weniger Kollateralsprodukte auf den Markt kommen. Die Rinder müssen in diesem Alter ausschließlich mit Milch ernährt werden, es können damit zwei Wochen der Vegetationsperiode aus, in der die Milchleistung den höchsten Ertrag gibt. Nach der Ansicht des Bundeskulturrates würde damit die Milchleistung um 3 bis 10 Prozent zurückgehen, ein Satz, der bei der jetzigen Knappheit sehr im Gewicht fällt. Der Mehrertrag von Fleisch dürfte dazu in keinem auch nur annähernd entsprechenden Verhältnis stehen. Im übrigen glaubt der Bundeskulturrat, daß in der erneuten Freischaltung bereits ein genügender Anreiz liegt, die Rinder nicht zu früh abzuschlachten. Dagegen würde er es nicht für richtig halten, wenn, wie es manchmal der Fall zu sein scheint, die Abnahme abhätlich verzögert wird. Eine Zentralstelle, ebenso der Handel sind nicht in der Lage, zu entscheiden, wann der richtige Zeitpunkt zur Abschachtung gekommen ist. Hier darf nur der Betriebsleiter maßgebend sein. Allerdings ist eine Hebung der Milchleistung nach Möglichkeit anzustreben. In wirtschaftlicher Weise läßt sich das aber nur durch die Lieferung von Futtermitteln erzielen, die für die Rinderaufzucht geeignet sind. — Ferner wurde über die Entwürfe von Verordnungen, betr. den Verkehr mit Getreide, Hafer, Kraftfuttermittel und Zucker, beraten. Dazu wurde beantragt, daß den Landwirten zur Erhaltung der Viehzucht entsprechende Futtermengen, sei es an Getreide, Hafer, Roggen oder Milchfutter, zu belassen sind oder zur Verfügung gestellt werden. Auch möchte wieder die Bestimmung aufgenommen werden, daß Unternehmer, die weniger als 10 Doppelzentner Getreide geerntet haben, von der Lieferungspflicht insoweit befreit werden, als ihnen im Falle der Lieferung weniger als 10 Doppelzentner dazu verbleiben würden. Hafer dürfte bisher nur für Pferde und Jungkälber zur Verfügung stehen. In anderen Betrieben werden jedoch auch Zugpferde und Junghoch verwendet. Sollen diese leistungsfähig sein, so müssen sie ebenfalls eine gewisse Menge Hafer erhalten. Das gleiche gilt für alle männlichen Zugpferde. Es wurde deshalb erneut der Antrag gestellt, für alle Zugpferde, sowie für alle männlichen Zugpferde eine bestimmte Menge Hafer freizugeben. In der Beschlussempfehlung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln heißt es der Bundeskulturrat für notwendig, daß die Futtermittel ihrer wirklichen Beschaffenheit und Herkunft entsprechend genannt werden. Auch wurde der Antrag gestellt, die Preise für Futtermittel mehr als bisher in Einklang mit den Weltmarktpreisen zu bringen.

Dresden. Die Bauwesen-Kommission Dresden-Land hat ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1913 veröffentlicht, in dem darauf hingewiesen wird, daß die gesamte Bauwirtschaft durch den Krieg auf das äußerste eingeschränkt worden ist und daß der Arbeitsmarkt unter dem Zeichen der Entgeltlosigkeit zum Stillstand gekommen ist. Trotz des höchsten Geldstandes, der auch im Jahre 1913 andauert, ist die Möglichkeit, für den Kleinwohnungsbaue Geld zu den bisherigen Bedingungen zu bekommen, nicht mehr gegeben. Auch ist noch nicht zu übersehen, wie sich nach dem Kriege das Verhältnis der Grundbesitzer und Baukosten zu den Mieten stellen wird. Auch die gesellschaftliche Buntätigkeit ist infolge des Krieges ins Stocken geraten, obwohl eine erhöhte Nachfrage nach Kleinwohnungen nach dem Frieden fast sicher erscheint.

Sittau. Der Touristenverkehr im Lausitzer Gebiete hat unter den abnormen Witterungsverhältnissen der letzten Zeit sehr zu leiden. Was die Sommerfrischen des Gebirges anlangt, so hat die Voraison mit recht günstigen Wintern begonnen.

Werra. 25000 M. stiftete Fabrikbesitzer Baum hier aus Anlass seiner Ernennung zum Kommerzienrat. Reuthe. E. S. Kälzsch empfahl ein Veiher aus einem Nachbarort durch die Zeitung Forellen, das Wund auf dem Wege von 1,80 M. Raum war die Anzeige erschienen, kaufte ein Händler auf telephonischem Wege den ganzen Fang auf, und zwar um 2,40 M. für das Wund. Werra. Die Firma G. W. Wähler hat das 300000 Stück Ware (Stoff) hergestellt und aus diesem Anlaß ihren Arbeitern und Beamten den fälligen Gehalt bez. Lohn doppelt gewährt, auch die im Felde stehenden mit einer Spende bedacht.

Plauen i. V. Eine weitere Einschränkung des Kartoffelverbrauchs ordnete der Stadtrat an, weil auch in den letzten Tagen größere Kartoffelmengen nicht eingegangen sind. Es wird bestimmt, daß in der Woche vom 19. bis 25. Juni auf die Kartoffelkarte statt sechs Pfund nur drei Pfund, auf jeden aber ein Pfund lauteuden Abschnitt demnach nur ein Pfund, und auf die Kartoffelkarte statt vier Pfund nur noch zwei Pfund abgegeben und entnommen werden dürfen. Dafür wird für die kommende Woche die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Brotmenge erhöht. Leipzig. Die Stadt ist durch die mangelhafte Anlieferung von Kartoffeln gezwungen gewesen, die Verteilung von Kartoffeln für diese und ev. für nächste Woche auf 8

Pfund herabzusetzen. Wer keine Kartoffeln erhalten kann, soll statt dessen auf die auf 3 Pfund lautende Kartoffelkarte ein Pfund Brot oder statt dessen 300 Gramm Mehl erhalten, und zwar soll diese Vergünstigung sich auf alle Bewohner der Stadt Leipzig erstrecken, die ein Einkommen bis zu 3700 M. verdienen. Es ist Vorfrage getroffen, daß die bereitgestellten Mengen Mehl auf 2 oder 3 Wochen, d. h. so lange reicht, bis die Frühkartoffeln der neuen Ernte in ausreichender Menge bereinkommen. — Der Rat hat in einem Telegramm an das Reichsriegs-ernährungsamt um sofortige Aufhebung aller Ausfuhrverbote ersucht. In einzelnen Bezirken in Thüringen sollen noch reichlich Kartoffeln vorhanden und sogar der Verbrauch des Verberbens ausgelegt sein, weil auch da Ausfuhrbeschränkungen bestehen.

Rom o. a. In Sonneberg hat der Hausbesitzer Johann Rodus Fischer seine ihm erst am 19. Oktober angekommene Gattin Marie erschossen und sich dann selbst durch einen Revolveranschuss entleibt. Die Ehe war nicht glücklich; der Mann mißhandelte seine Frau und vor Eltern trennte sich diese von ihrem Gatten und zog zu ihrer Mutter. Als sie in Begleitung ihrer Mutter und ihres Bruders nach, ihre Sachen aus der Wohnung abzuholen, erlachte Fischer die Anwesenden, ihn mit seiner Frau allein zu lassen. Raum hatten diese das Zimmer verlassen, führte er die Tat aus.

Weitere Kriegsnachrichten.

340000 Kanadier an den Fronten. Die Zahl der Kanadier, die im überseeischen Seeresdienst stehen, beträgt 340000 Mann.

Das nationale Ministerium in Italien. Nach mannigfachen Hin und Her, in dem sich die Unsicherheit der politischen Lage in Italien deutlich genug abzeichnet, hat der König den nahezu 80-jährigen Bissolati offiziell mit der Kabinettsbildung betraut. Der neue Ministerpräsident hatte sich in den Tagen der Krise schon ausgiebig mit allen politischen Persönlichkeiten von Ruf unterhalten und so konnte er seine Liste dem König fix und fertig vorlegen. Italien hat nun wieder eine Regierung. Sie umfasst, abgesehen von den kriegsgegenständlichen Sozialisten, alle Parteien, angefangen von dem kristologischen Reformsozialisten Bissolati bis zu dem katholischen Medea. Man hat, um Verärgerungen zu vermeiden und unbequemen Kritiker durch die Aussicht auf einen Ministerposten mundtot zu machen, die Zahl der Minister um sieben erhöht. Wranja Männer sollen fortan Italiens Gemittigkeit im nationalen Kabinetts darstellen. Ausgeschlossen ist neben Salandra auch Herr Barzilai, der erste Minister der „unserlichen Wranja“. Geblieben ist hingegen und das verlegt den Barzilai, „Lamp“ und mit ihm alle seine frankobritischen Bundesbrüder in höchstem Entzügen — Sidney Sonnino. Das Blatt schloß daraus die Hoffnung, daß die auswärtige Politik Italiens niemals erschaffen werde. Es wird ebenfalls auch nicht an Versuchen fehlen, diese Politik noch energischer zu gestalten, das heißt, die neue Regierung zur Kriegserklärung an Deutschland zu drängen. Rindet doch Bissolatis Organ „Miova Socialista“ eine Erneuerung der Energie an. Uns können alle diese energischen Worte kalt lassen. Italien hat genug mit sich selbst zu tun, als daß es der Kriegslage eine andere Wendung geben könnte. Und die Italiener werden es schon verpüren, wenn im Falle eines deutsch-italienischen Krieges die Summen ausbleiben, die ihnen heute schon allein aus den Mitteln unserer Arbeiterversicherung zufließen.

Der König unterzeichnete gestern das Dekret zur Neubildung des Kabinetts. Die Minister leisteten gestern dem Könige den Eid.

Zum Tode des Generalobersten v. Woltke. Seine Majestät der Kaiser hat an die Witwe des dahingegangenen Generalobersten v. Woltke eine Depesche gerichtet, in der es u. a. heißt: Tiefbewegt gedenke ich seiner Erkrankung im Beginn dieses Krieges, dessen glänzende Vorbereitung der Inhalt seines rationellen Wirkens als Chef des Generalstabes der Armee gewesen ist. Das Vaterland wird seine hohen Verdienste nicht vergessen, und ich werde, so lange ich lebe, in dankbarem Gedächtnis behalten, was dieser aufrechte, kluge Mann mit dem goldenen Charakter und dem warmen, treuen Herzen für mich und die Armee war.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, v. Falkenhayn, widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf: Würdig der stolzen Ueberlieferung seines Namens, hat er des hohen Amtes, das ihm der Kaiserliche Herr vor zehn Jahren anvertraute, in lauterer Treue verwaltet. Es gibt keinen Führer im deutschen Heer, der ihm nicht Begehrung und Anregungen verdankte, es gibt keinen Generalstabsoffizier, der nicht durch seine Schule ging. Er war der Berater des obersten Kriegsherrn bei der Bereitstellung der deutschen Streitkräfte und bei ihrem glorieösen Siegeslauf im Jahre 1914. Als schwere Erkrankung ihn zwang, in die Heimat zurückzukehren, ist er bis zum letzten Atemzug für den Generalstab tätig gewesen. Das Andenken an den edlen Menschen, den gütigen Vorgesetzten, wird in unseren Herzen nie erlöschen. Seine Taten und seine Werke sind für ewig in die Tafeln der Geschichte eingegraben.

Die Behandlung gefangener Feldwebellieutenants. Vor einigen Monaten sind die in deutscher Gefangenschaft befindlichen, aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangenen Sous-Lieutenants aus den Offizierslagern in Mannschafslager übergeführt worden, wo sie als Unteroffiziere behandelt worden sind. Diese Maßnahme war von der deut-

Bundestag der Wandervögel.

Während der Ringtage hielt in Raumburg der Wandervogel e. V. — Bund für deutsches Jugendwandern — der in allen größeren Orten Deutschlands Ortsgruppen besitzt, seinen Bundestag ab. Wegen der Verspätung der Teilnehmer waren im wesentlichen nur Führer und Führerinnen erschienen. Gegen 800 Jungen und Mädchen nahmen am Gottesdienst im Dom teil. Die Jenaer Wandervögel hatten die Kirchenmusik übernommen. Aus den geschäftlichen Verhandlungen sind erwähnenswert die Mitteilungen über den Stand der Bewegung. Die Zahlen zeigen, daß trotz der ganz bedeutenden Abgänge durch kriegsfreiwilligen Eintritt ins Heer über 8000 Wandervögel in der Hauptphase im Alter von 16—20 Jahren heute im Felde die Bewegung handia macht. Ueber 1100 sind fürs Vaterland gefallen. Mehr als 800 erhielten Auszeichnungen, davon 19 das Eisene Kreuz 1. Klasse. Zur Frage der wilden Wandervogel wurde dahin Stellung genommen, daß zu scharfen Maßregeln gegriffen werden müßte, da viele Kreise nach wie vor jedes menschliche Wesen, das mit Knack und Laogeschrei irgendwo auftaucht, zum Wandervogel zählen. Der Anflug der von rüben Gorden umgebender Burden und Mädchen, die nur im Kleineren den Wandervogel nachahmen, verübt wird, ist in dieser Zeit besonders beauerlich und schadet dem Ansehen der anerkannten Wanderbünde, die das Wandern zu einer Kunst ausgebildet haben, ganz bedeutend. Es wird deshalb unter anderem die Mittelhilfe von Förkern, Gemeindegewandten, Lehrern und Pfarrern bei der Bekämpfung der wilden Wandervogel erhofft. Außerdem ist künftig jeder Wandervogel zum Tragen des Abzeichens — silberner Kreis auf blauem Grunde — verpflichtet. Im Kreise der alten Wandervogel, die über die Jugendstufe hinausgewachsen sind, hat sich ein Bund der Landsgemeinden gebildet, in den bewährte Wandervogelführer aufgenommen können. Das Ziel dieses neuen Bundes ist die Durchsetzung der Wandervogelgesinnung in Beruf und Leben auf Grundlage einer neuen Gesellschaft. Die Bundesleitung wurde einstimmig wiedergewählt. Der Bundesleiter — der bekannte Oberpostdirektor Axel Heuserhoff hat

zurzeit mit der Mehrzahl der übrigen Mitglieder der Bundesleitung im Felde.

Der längste Tag und die längste Jahreszeit.

Wenn man die städtische Reihe der Tage betrachtet, die vom Wisse durch besondere, allhergebrachte Bräude und Sitten festlich begangen werden, so mag es festlich erscheinen, daß der 21. Juni, der Tag des Sommeranfangs, ziemlich lang- und langsam in die heiße Jahreszeit hinübergleitet, und heute nicht mehr jene Würdigung erfährt, die seiner Bedeutung zukommt. Das hat wohl, das so gern die Feste feiert, wie sie fallen, und nicht so leicht eine Gelegenheit zu frühlichem Tun ungenutzt vorbegehen läßt, sich diesen Anlaß entschließen ließ? Der Grund hierfür ist ein ganz natürlicher und beruht in dem Umstande, daß unsere Mitvorden das Jahr eigentlich nur in zwei große Abschnitte teilt, in Sommer und Winter. Ihnen gelten die ersten Tage des Sommermonds als Anfang des Sommers und wie wissen, wie heilig ihnen die ersten zwölf Maienstage waren, und wie festlich diese Zeit begangen wurde. So kommt es auch, daß der Mittsommerfest, den wir am 24. Juni, dem feste Johannis des Äußerer begehen, in die ersten Tage unseres Sommers fällt, während er früher, seinem Namen entsprechend, der Mitte der alten Sommerzeit näher lag.

Aber trotz alledem ist es verwunderlich, daß der 21. Juni so wenig mehr beachtet wird, da doch im Norden in vorchristlichen Zeiten das feste der Sonnenhöhe, der Sommermonat, aufs feierlichste begangen wurde. Der drei Tage später fallende Johannisfest hat eben nach und nach die alten Sitten und Bräude auf sich gezogen und damit den 21. Juni mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, obwohl er eine besondere Beachtung verdient. Denn er ist der längste Tag des ganzen Jahres: an ihm erreicht die Sonne ihren höchsten Stand und ihre Strahlen fallen am flüchtigsten auf die Gauen unserer Zone. Man kann fast behaupten, daß am 21. Juni der Tag eigentlich 24 Stunden währt. Denn da Helios, der Sonnengott, während der Nacht zum 22. in seinem Sonnenwagen nur 18 Grad unter den Horizont

herniedersinkt, leuchtet uns während seiner kurzen Abwesenheit vermöge der Strahlenbrechung genug der Helligkeit, um die Dinge ringsum ziemlich klar unterleuchtet zu können.

Eigentlich sollte man meinen, daß dieser Tag für uns auch der heißeste sein müßte, weil die Sonne am längsten über dem Horizont weilt. Dem ist indessen, wie wir vorausichtlich gerade in diesem fähigen Jahre besonders deutlich verspüren werden, durchaus nicht so. Noch geht zu viel der Sonnenwärme dadurch verloren, daß die Erde noch nicht alles von ihrer winterlichen Frische verloren hat, daß die vorhergehenden Nächte durch ihre Dauer noch in der Lage sind, die mögliche Wärme des Tages wieder auf einen empfindlich niedrigen Grad hinabzudrücken, und daß uns auch aus den kälteren Regionen, mit denen wir ja in ständiger Wechselwirkung stehen, noch recht kühle Lüfte zuströmen. Ist aber, wie dies im Juli allmählich eintritt, eine gehörige Menge Wärme nach und nach aufgespeichert worden, die im Laufe der kurzen Sommernächte nicht wieder ganz hinweggeführt werden kann, während andererseits die Sonne die ganzen langen Tage hindurch immer neue, nun nicht mehr zur Aborbierung vorhandener Wärme verbrauchte Himmelsstrahlen niederleuchten kann, so steigt die Wärme gegen Mitte Juli zu jener unheimlichen Höhe, die der Bezeichnung der „Lundstage“ entspricht.

Der Sommer, unsere heißeste Periode, ist also nicht auch die Zeit der größten Sonnennähe, wie man annehmen sollte. Im Winter steht uns das leuchtende Tagesgestirn viel näher. Aber trotz der sommerlichen Sonnenferne wirken ihre Strahlen viel kräftiger als zur Winterzeit, weil sie eben freier auf die nördliche Halbkugel der Erde fallen. Tabezu 24 Tage, genau 23 und 14 Stunden währt der Sommer, er ist also unsere längste Jahreszeit und übersteigt die Dauer des Frühling um 17, die des Herbstes um 4 Tage und 19 Stunden und die des Winters gar um 4 Tage und 14 Stunden. So hat ein gültiges Gesetz der Natur es mit sich gebracht, daß die schönsten der Jahreszeiten auch die längsten sind.

Der Regierung als Gegenmaßregel für die unerbittliche Behandlung der Kriegsgefangenen deutschen Feldwebelleutnants in Frankreich ergriffen worden. Da nunmehr die französische Regierung die Feldwebelleutnants in Offizierslager übergeben und ihnen für die Zukunft eine ihrem Offiziersrang entsprechende Behandlung zugesichert hat, sind auch die in Frankreich gefangenen untergeordneten Kriegsgefangenen französischen Sous-Lieutenants ausnahmslos wieder in Offizierslager gebracht worden. (Anteil.)

Schlechte Stimmung in England.
Ein aus London nach Bergen zurückgekehrter neutraler Beobachter, der in englischen Pressekreisen beste Verbindungen hat, berichtet, es sei ein offenes Geheimnis in den Londoner Redaktionen, daß die englische Flotte in der See-Schlacht am Skagerrak tatsächlich bedeutend größere Verluste erlitten habe, als bisher amtlich angegeben wurde. Man habe auch diesmal wieder, wie bei dem Untergang des „Kudak“, die alle Prozis ausgeht, für verlorene Großkampfschiffe und Kreuzer einfach andere Schiffe einzusetzen und diesen die Namen der verlorenen Schiffe zu geben. Oppositionelle Pressevertreter und Parlamentarier, die sich an der Verführung des Volkes nicht beteiligen wollten, sei von der Admiraltät sehr kategorisch und imperativ erklärt worden, ein anderes Verfahren sei aus militärischen wie politischen Gründen gänzlich ein Ding der Unmöglichkeit. Stühners Tod bedeute eine wesentliche Verstärkung des Krieges, da die Jantimutter ihren einflussreichsten Bundesgenossen verloren habe und andererseits die bisher erfolgreiche russische Offensive dem friedensfreundlichen Petersburger Hofkreise als vorläufige Plattform für Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten erscheine. All dies sehe man in Londoner einflussreichen Kreisen von Tag zu Tag immer mehr ein. Niemand im Lande, der hinter die Kulissen gesehen habe, glaube an ein drittes Kriegsjahr.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 20. Juni 1916.

Herr v. Batocki im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.
Duisburg. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki unternahm gestern eine Reise durch die rheinisch-westfälischen Industriegebiete. Auf der Gute-Höfen-Hütte Oberhausen in dem neuangelegten Schacht Jacobi zu Osterfeld empfing Herr v. Batocki einen Arbeiterausschuss, dem er zusicherte, daß er mit allen Kräften dafür sorgen werde, daß die schwer arbeitende Industriebevölkerung bei der Lebensmittelverteilung besonders berücksichtigt werden soll. Er werde die Zusammenführung von Hülsenfrüchten und Fett anordnen und hoffe, mit der Zeit alle sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung beseitigen zu werden. Vorläufig behänden diese Schwierigkeiten in erhöhtem Maße, da auch Holland die Grenzen geschlossen habe. Er bitte, sich in Geduld zu fassen. Ebenfalls reiste Herr v. Batocki nach Düsseldorf weiter.

Die erste Lage am Verdun.
Kopenhagen. Die russische Botschaft meldet aus London: Der Oberster behauptet, daß eine mittelbare und unmittelbare Hilfe Englands für Frankreich als das Ergebnis des Londoner Kriegsrates betrachtet werde. Die Lage bei Verdun werde von französischen und englischen Militärkreisen als äußerst ernst betrachtet.

Der Angriff auf War-le-Duc.
Genf. Wie nach Paris geflüchteter Einwohner War-le-Duc erzählt, sind bei dem deutschen Anmarsch am Freitag 10 Soldaten und mehrere Zivilpersonen verunndet worden. Bei dem Anmarsch am Sonntag waren 12 deutsche Flugzeuge 80 Bomben ab. Zwei Soldaten wurden getötet, fünf andere schwer verletzt. Den Sachschaden bezeichnen die Flüchtlinge als sehr schwer.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz.
Bern. Ueber die Pariser Wirtschaftskonferenz schreibt der Matin, es seien die Grundzüge der engen Zusammenarbeit festgelegt worden, indem drei Zeitabschnitte unterschieden wurden. Erstens die Kriegszeit mit gemeinsamen Maßnahmen zur Unterdrückung des Handels mit dem Feinde, zweitens der Abschnitt des wirtschaftlichen Wiederaufbaues, in dessen Verlaufe die kommerziellen Verhandlungen mit dem Feinde derart in Uebereinstimmung gebracht werden, daß es auch auf diesem Gebiete keinen Sonderfrieden geben kann. Die Schlussabstimmungen sind von der Senur getrennt.

Clemenceau gegen Briand.
Bern. Zur Geheimhaltung der französischen Kammer schreibt Clemenceau in „Domäne Chêne“: Mit der jetzigen Mittelschicht geht die Uebnahme schwerer Verantwortlichkeit in allen Fäden Hand in Hand. Darin besteht auch das einzige Ergebnis für das Parlament, das als Kritiker gewissermaßen mundtot gemacht worden sei. Mit allen seinen Kräften wolle er den Kampf gegen die Regierung fortsetzen.

Antilicher französischer Bericht.
Paris. Antilicher Heeresbericht von gestern nachmittag: In der Gegend von Libons südlich der Somme schritt ein deutscher Handstreich vollständig. Auf dem linken Marscher haben die Deutschen die südlichen Abhänge des Toten Mannes und die Gegend von Chantancourt lebhaft beschossen. Die französische Artillerie antwortete überall durch Sperrefeuer und wirksame Behinderung von Angriffsvorbereitungen. Auf dem rechten Marscher wurden deutsche Angriffe gegen französische Stellungen nördlich der Höhe 221 durch Feuer abgewiesen. — Luftkrieg: In der Nacht zum 19. Juni haben zwei französische Flugzeugabwehrer nach einander die Raketen und den Wahnwahn von Bouzier, wo Kruppenbewegungen gemeldet worden waren, beworfen. Eines war 36 Geisse große Kalibers, das andere 25.

Antilicher Bericht von gestern abend: Zwischen Aves und Ois: verühten zwei feindliche Abteilungen nach lebhafter Artillerietätigkeit, unsere Linien von Norden her anzugreifen, wurden aber mit Handgranaten zurückgewiesen. Am linken Marscher Artilleriekampf mit Unterbrechungen bei dem Werke Chantancourt und in den Abschnitten von Bauz, Chapire und Souville. Ein feindliches Flugzeugabwehrer warf zahlreiche Bomben auf ein Dorf südlich Verdun, wo sich ein Lager mit deutschen Gefangenen befand. Mehrere von ihnen wurden getötet oder verwundet. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig. — In der belgischen Front Ruhe.

Ein französisches Nachschiff gesunken.
Havre. (Agence Havas.) Das Nachschiff „St. Jacques“ ist gesunken. Von den 16 Mann der Besatzung werden 9 vermisst. Sieben wurden in schwerverlettem Zustande von Fischerbooten geborgen.

Ein deutscher Dampfer versenkt.
Falkenberg (Schweden). Das Platt „Falkend.“ von Hamburg, von Christiania nach Lübeck unterwegs, gestern früh nördlich von Falkenberg 1/2, Seemeilen von der Küste wahrscheinlich von einem britischen Unterseeboot versenkt wurde. Die Besatzung verließ nach einem Warnungsschuss das Schiff und ruderte an Land. Auf den Warnungsschiff eines unterdessen angelangten schwedischen Torpedobootes, das den Wachdienst auf dieser Strecke ausübt, verschwand das Unterseeboot.

Versenkte feindliche Schiffe.
Bern. Pariser Blätter enthalten eine Meldung, daß in San Remo die Besatzungen eines italienischen Dampfers und zweier italienischer Segelschiffe in den Mittelmeere von einem Unterseeboot versenkt wurden.

Zersetzungsstrawalle in Holland.
Amsterdam. Gestern fanden hier wieder große Kundgebungen wegen des Lebensmittelmangels und der Teuerung statt. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei. Auf dem Gemüsegroßmarkt war neben Polizei auch Militär aufgedrungen, um die Ruhe aufrechtzuerhalten. Um die Kartoffel- und Gemüsesorten auf dem Weg vom Großmarkt nach den einzelnen Läden vor Ueberfällen zu schützen, wurde eine Militäreskorte beigegeben. Die Polizei macht bekannt, daß von heute ab keine öffentlichen Kundgebungen mehr gestattet sein werden.

Die irische Frage.
London. (Reuter.) Die Times berichtet, daß die Verhandlungen über eine provisorische Beilegung der irischen Schwierigkeiten, die günstige Fortschritte gemacht hätten, zu einer Spaltung im Kabinett geführt haben. Ein Teil des Kabinetts ist entschieden gegen Lord-Georges Vorschlag. Es ist möglich, daß einige Minister abtreten werden.

Kopenhagen. Blättermeldungen zufolge fanden in Dublin neue gewalttätige Tumulte statt. Bei den Zusammenstößen wurden viele Personen getötet und verletzt. Der Zustand sei erst teilweise beilegt.

Die Offensiv der Russen.
Berlin. Dem B. S. A. wird aus dem Kriegspresquartier gemeldet: Die Lage ist im allgemeinen unverändert. In der Mitte und auf dem nördlichen Flügel ist der Feind seit 15. Juni zum Stehen gebracht worden. Den Russen ist nur auf ihrem linken Flügel Bewegungsfreiheit verblieben. Hier beschästigte sich der Feind mit der Ueberführung und Sicherung der Frontlinie. Er ist und bisher nur mit Kavallerie und vorgehenden Infanterieverbänden nähergekommen.

Stockholm. Der Kiewer Militärkommandant ordnete an, die Stadtwartung habe 50 000 neue Gewundetenbetten aufzustellen. Sie requirierten daraufhin sämtliche Kinos sowie die Hälfte aller Wohnhäuser und ordnete an, daß alle Bewohner fünfzimmeriger Wohnungen Zimmer zum Sanitätsdienst bereitstellen hätten. In Petersburg kommen täglich 50 Verwundetenzüge an.

Stockholm. Die vierwöchentliche Seltung „Dagens Nyheter“ schreibt: Die Russen wollen angeblich 120 000 Gefangene gemacht, dabei aber nur 160 Kanonen erbeutet haben. Man brauche nur die Zahlen der Tiroler Offensive hiermit zu vergleichen, um das richtige Urteil über die russischen Generalstabberichte zu bekommen. In Tirol seien auf nur 30 000 Gefangene 300 Kanonen gekommen. Danach liege die Vermutung nahe, daß der russische Bericht auch die Zivilbevölkerung der besetzten Orte mitzähle. Das hätten übrigens die Russen in ihren Generalstabberichten schon früher getan.

Budapest. Es meldet aus Bukarest, daß die Stadt Gernowich durch die Kämpfe verhältnismäßig wenig gelitten hat. Der Bahnhof ist allerdings in Brand geraten.

Die „Tempo“ zur Haltung Rumaniens.
Bern. Die Entwicklung der russischen Offensiv gibt dem Tempo Gelegenheit, sich wieder mit der Haltung Rumaniens zu befassen. Das Blatt schreibt: Wenn Rumänien allzu lange seine abwartende Haltung bewahre, so könnte es leicht der richtigen Augenblicke verpassen, der dann nicht mehr wiederkehren würde. Es liege zweifellos im Interesse der Alliierten, wenn Rumänien einträte. Inzwischen sei es auch für Rumänien selbst von höchster Bedeutung, sich auf dem Friedensmarne, der die europäische Frontlinie umgestalte, einen Platz zu sichern und sein Gebiet beträchtlich zu erweitern. Die glatte Erzielung des Zwischenschlusses von Mamontika dürfe Rumänien über Rußlands Absichten völlig beruhigen.

Familien-Italienischer Bericht.
Rom. Der amtliche Heeresbericht vom 19. Juni lautet: Die Schlacht dauert erhitzt auf der Hochfläche der hohen Gemeinden an. Südwestlich von Asiago erneuerte der Gegner seine Anstrengungen gegen unsere Stellungen. Nordöstlich schreitet unser Gegenangriff kräftig vorwärts. Am gestrigen Morgen erneuerten starke feindliche Abteilungen nach heftigem Artilleriefeuer ihre Angriffe gegen einen Teil der Front zwischen dem Monte Magnaboschi und dem Boscon, wurden jedoch jedesmal mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Es folgte eine kräftige Beschießung aus zahlreichen feindlichen Batterien aller Kaliber. Trophäen blieben unsere Truppen die Linie zwischen dem Monte Magnaboschi und dem Boscon fest in der Hand. Nördlich des Frenzela-Tales versuchte der Feind gestern an mehreren Punkten, unseren Druck durch Gegenangriffe abzuschwächen, die jedoch überall abgewiesen wurden. Unsere Truppen setzten ihren langsamen, aber sicheren Vormarsch fort. Die größten Fortschritte wurden auf dem rechten Flügel erzielt, wo Abteilungen von Alpini, die sich schon an den vorher gehenden Tagen ausgezeichnet hatten, den Kamm des Tiboro eroberten, wobei sie etwa hundert Gefangene machten und zwei Maschinengewehre erbeuteten. An der übrigen Front Artilleriekämpfe. General Cadorna.

Rückendbesichtigungen bei Helsingborg.
Kopenhagen. Nach einer Meldung von Karlskrona Tidningen wird in Südschweden eine Adresse an die schwedische Regierung vorgelesen, in der die Notwendigkeit der Errichtung dauernder Rückendbesichtigungen bei Helsingborg betont wird, die den ganzen Sund beherrschen könnten. Dieser ist bei Helsingborg nur 4 Kilometer breit.

Die Lage in Griechenland.
Berlin. Laut Berliner Tageblatt fahren die Gesandten der Entente in Athen fort, alle Verhandlungen mit der griechischen Regierung zu vermeiden. Im Lande herrsche große Unruhe wegen der Lage. Ueber die Kundgebungen für den König Konstantin wird nachträglich noch berichtet: Bei einer Zusammenkunft eines Ausschusses aller Gewerkschaften von Athen sei eine Tagesordnung einstimmig angenommen worden, wonach die Bevölkerung gegen die wirtschaftliche Blockade und die Angriffe auf Freiheit, Ehre und Unabhängigkeit Griechenlands protestiert. Beim Sportfest im Stadion habe das Volk von Athen Gelegenheit gehabt, dem Könige seine Bestimmung zu beweißen. In dem weiten Raume habe die unverkennbare Begeisterung für das Königtum geherrscht.

Die türkischen Erfolge gegen die Russen.
Konstantinopel. Die jüngsten Erfolge der türkischen Truppen gegen die Russen in türkisch-perthischen Grenzgebieten haben neuerdings die Aufmerksamkeit auf diesen Kriegsschauplatz gelenkt, über den die Russen eine Verbindung mit den Engländern im Irak herstellen wollten, was die Blätter der Entente eine Zeit lang bereits als vollendete Tatsache hinstellen wollten. Die türkischen Blätter heben die Bedeutung dieser Erfolge hervor, die namentlich jede Verbindung der beiden Heere unmöglich machen. Sie betonen gleichzeitig die Bestrebungen der Russen, welche die Kuppel des Pantheons des Imam Hussein und die heiligen Bücher zerstört haben.

Der Konflikt zwischen Amerika und Mexiko.
Rotterdam. Washingtoner Meldungen bestätigen, daß die Vereinigten Staaten durch die Haltung Mexikos gezwungen worden sind, alles, was sie an Truppen verfügbar haben, an die Grenze des Landes zu senden. Die beunruhigendsten Gerüchte sind im Umlauf, so, daß die amerikanischen Truppen, die die mexikanischen Banditen auf mexikanischem Gebiet verfolgen, bereits von mexikanischen Truppen angegriffen wurden und sogar, daß die mexikanischen Truppen in einer Stärke von 50 000 Mann sämtliche Kräfte des General Pershing, rund 15 000 Mann, eingeschlossen hätten. — Die Times meldet aus New York: Carranza hat, um seinem Wunsch, daß die amerikanischen Truppen, das mexikanische Gebiet verlassen möchten, Nachdruck zu verleihen, den mexi-

kanischen Truppen den Befehl gegeben, zum Angriff überzugehen, falls die amerikanischen Truppen noch weiter vorrücken, oder aber amerikanische Verstärkungen die mexikanische Grenze überschritten. Präsident Wilson hofft, daß Carranza nur „Nacht“, d. h. droht, ohne zur Tat greifen zu wollen.

Berlin. Im Roten Kreuzzuge von Bern nach Bern hatte ein Mitarbeiter der Volk. Sig. Gelegenheit, mit deutschen Gefangenen zu sprechen, die aus England kamen, worüber er erzählt. Das diese Mannschaften besonders kennzeichne, sei die wunderbare Sorgfalt und Sauberkeit ihrer äußeren Erscheinung. Dies müsse hervorgehoben werden, wenn man französische Gefangene gesehen habe, die selbst Wochen nach ihrer Internierung nicht einen einzigen lauberen Haaren am Beibe trügen, und man wundere sich über keine der bekannten Zustände in französischen Lagern mehr, wenn man sehe, wie Frankreich seine eigenen Leute im Stride lasse.

Berlin. Zu dem heute in Berlin beginnenden Handwerker- und Gewerbetag waren bis gestern 800 Delegierte eingetroffen, die 77 Handwerker und Gewerbetag vertreten.

München. Ueber die Vorgänge am Marienplatz teilte die Münchener Volkszeitung gestern mit: Die am Sonntagabend auf dem Marienplatz vorgekommenen Ausschreitungen sind nach polizeilichen Ermittlungen ausschließlich das Werk jugendlicher Bärmacher und haben keinen ersten Hintergrund. Abgesehen von einigen kleineren Vorfällen lassen sich zwei Gruppen von schweren Ausschreitungen unterscheiden. Gegen 8 1/2 Uhr zog eine Rotte halbwüchsiger Burschen von der Reubauerstraße aus, mit Steinen beworfen, über den Marienplatz gegen das Café „Rathaus“ und wart dort eine Anzahl Fenstersteinen ein. Die Steine hatten sie aus der Reubauerstraße, wo zur Zeit Verlegungen der Straßenbahngelisse stattfanden, geholt. Gegen 11 Uhr schlug eine Gruppe 16- bis 18-jähriger Burschen die Auslagenfenster einer Hagenhandlung am Marienplatz und einer bewachten Bäckereifiliale. Bisher wurden elf an diesen Ausschreitungen beteiligte Burschen dem Gerichte übergeben. Am Sonntagabend wurde eine größere Anzahl jugendlicher, die sich ziellos in verächtlicher Weise auf dem Marienplatz herumtrieben, polizeilich in Sicherhaft genommen. Bei mehreren von ihnen fand man Steine, Messer und Gummiknüppel.

Bukarest. Anlässlich der Feier des 100. Geburtstages des liberalen Staatsmannes Kossuth hat König Ferdinand an den Ministerpräsidenten Bratianu ein Handbillet gerichtet, in dem er mit warmen Worten die Verteidiger der Rechte der Nation und des unentwegten Kampfers für die Unabhängigkeit und Größe des Vaterlandes gedenkt, der verdiente, in schweren Zeiten Nachfolger und Nachahmer zu finden.

Kopenhagen. Das höchste Gericht bestätigte heute das Urteil des Kriminalgerichts, durch welches der ehemalige Polizeimeister in Randers Nielsen-Johs zu einer Geldstrafe von 500 Kronen verurteilt worden war wegen eines Zeitungsdiebstahls, der geeignet ist, die Bevölkerung gegen die deutsche Nation aufzuhetzen.

Stockholm. Laut Petersburger „Börsenzeitung“ trat eine weitere Verschlechterung des Spanenlandes ein. Die Winterfahrt des Samargar- und des Nikolajewer Governements wird als Mißwuchs bezeichnet.

Cherikonia. Im gestrigen Staatsrat wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht betr. die pflichtgemäße Entlastung während des Dienstes für gewisse näher bezeichnete Personen. Das Gesetz verpflichtet Militärpersonen, Offiziere und Mannschaften, während des Dienstes und 8 Stunden vorher zur Anwesenheit von alkoholischen Getränken. Weiter umfasst die Gesetzesvorlage Passagiere und befördernde Eisenbahnbeamte, Straßenbahn- und Kraftwagenführer, die gegen Bezahlung fahren. Dem Könige wird die Ausübung des Gesetzes auf Offiziere und Mannschaften der Passagierschiffe anheimgegeben. Das Gesetz bestimmt, was als Dienst aufzufassen ist, und fest Geld- und Gefängnisstrafen für Uebertretungen fest.

London. Das Reutersche Bureau erzählt, daß die Verstärkung der japanischen Garnisonen in Nordchina eine Vorsichtsmaßregel sei, zu der man wegen Muanichais Lobe gegriffen habe, um die japanische Kolonie und die Ausländer zu schützen. Die neuen Truppenkontingente seien ungefähr 600 Mann stark und für Peking und Tientsin bestimmt. Japan habe diese Verstärkungen auf Vorschlag einiger Entente-Gesandten in Peking geschickt.

Liverpool. Das Imperial-Hotel wurde durch einen Brand zerstört, wobei sechs Personen ums Leben kamen und etwa elf verletzt wurden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.
Eine Ausschussung deutscher, österreichischer und ungarischer Landwirte trat in Anschluß an die gemeinsame Tagung der reichsdeutschen, österreichischen und ungarischen Landwirte in Budapest am Sonntagabend unter dem Vorsitz Sr. Erzherzogs des Herrn Karl. Geh. Rates Dr. Reubert zu einer Sitzung in Dresden zusammen. In der Hauptsache handelte es sich darum, die Wünsche der landwirtschaftlichen Vertretungen für das zu schaffende wirtschaftliche Bündnis der Centralmächte festzustellen und in bestimmte Forderungen zu bringen, die später veröffentlicht werden sollen. In den wichtigsten Fragen ist bereits teilweise eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt worden.

Mexiko.
Reuter meldet: Präsident Wilson hat die Milit aller Einzelstaaten für den Dienst an der mexikanischen Grenze aufgeboten. Die Milit wird je nach den Bedürfnissen an die Grenze geschickt werden. Man beabsichtigt keinen weiteren Einmarsch in Mexiko, außer zur Verfolgung der Banditen, die auf amerikanischem Boden Verbrechen begehen. Gleichzeitig mit der Mobilisierung der Milit hat das Marine-departement mehrere Kriegsschiffe zum Schutze der Amerikaner nach den beiden mexikanischen Küsten geschickt.

China.
Daily Mail meldet aus Tientsin: Japanische Verstärkungen sind in Peking und Schanhai angekommen.

Wetterwarte.

Barometerstand.	
Mittags 12 Uhr.	
Sehr trocken	770
Beständig	760
Schön Wetter	750
Veränderlich	740
Regen (Wind)	730
Viel Regen	720
Sturm	710

Temperatur:	
Tages- u. Nachttemperatur.	
1. Temp. v. vergang. Nacht	+12° C.
2. Temp. von heute früh 8 Uhr	+12° C.
3. Höchste Temperatur von heute	+17° C.
4. Relat. Feuchtigkeit 70 %	
5. Sonnenschein	3,47 h. (Mittag)
6. Wind-Richtung	11,05 h. (Mittag)
7. Wind-Stärke	11,35 h. "

Wetterbericht für den 21. Juni 1916: Weist kühl, trüb, seitweife Niederschläge.

Beilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Verlagsgesellschaft und Verlag: Renger & Minkwitz, Nieja. Geschäftsstelle: Seefischerei 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Jähnel, Nieja; für Anzeigen: Wilhelm Dittels, Nieja.

Nr. 140.

Dienstag, 20. Juni 1916, abends.

69. Jahrg.

Welt-Zenerung.

Wenn bei uns über Lebensmittelverteilung und Preispolitik viel beraten, gefordert und auch — in oft nicht ganz berechtigter Weise — gekämpft wird, so darf u. a. auch das ein Trost sein, daß es ähnliche Sorgen zur Zeit auf der ganzen Welt gibt. Es liegt wirklich nicht nur alle Knappheit und alle Teuerung bei uns an dem bösen Willen der mangelnden Einsicht Einzelner. Gewiß, die englische Blockade macht uns die Last besonders schwer. Aber der Krieg sorgt dafür, daß man auch bei unsern Feinden und selbst bei den Neutralen durchaus nicht in Ueberflüssen schwelgen kann.

In Frankreich mußten die Bürgermeister der Großstädte zu einer Beratung darüber zusammenkommen, wie sie in ihrem Wirkungsbereich der Teuerung Herr werden könnten. Der Handelsminister Malvest in Verdon forderte zu gemeinsamem Vorgehen auf, weil nur so der wachsenden Not Einhalt getan werden könne. Es soll eine von der Regierung überwachte Zentrale für die Lebensmittelverteilung geschaffen werden. Die Viehproduktion ist zurzeit fast eingestellt und die Einfuhr bleibt weit hinter den Anforderungen der Friedenszeit zurück. Das ist der Mangel an Schiffsraum, der bekanntlich kaum noch die militärisch notwendigen Transporte zur glatten Bewältigung kommen läßt. Die Verpflegung des Heeres, dessen rüstige Arme bei der Selbstbestellung in Frankreich mehr als anderswo fehlen, verschleht die Volksernährung auch da stark zu Ungunsten der Zivilbevölkerung, wo keine feindliche Blockade verhindert ist. Eine besondere Beratungsstelle soll deshalb auch in Frankreich der Zivilbevölkerung in ihren Städten helfen.

In England treten nach und nach alle die Erschütterungen auf, die früher mit den aufregendsten Ueberflüssen verbunden in der englischen Presse aus Deutschland berichtet wurden: Detailgeschäfte, die vorübergehend aus Warenmangel schließen müssen, Milchmangel, Fleischhochpreise, und dergleichen mehr. Mit der Frage der Milchrationierung mußte sich kürzlich das Parlament befassen. Die Fleischpreise stehen den deutschen Höchstpreisen nur um weniges nach. Die Regierung mußte australisches und neuseeländisches Fleisch zu bestimmten Preisen dem Publikum zur Verfügung stellen und die Einfuhr von minderwertigem argentinischen Fleisch freigegeben. Fleischlose Tage und Kontrolle des Fleischkonsums sind in Aussicht genommen. Der Mangel an Schiffsraum ist für England, das ganz auf Einfuhr angewiesen ist, natürlich die Hauptursache der Not. Man glaubt deshalb hier auch schon damit etwas helfen zu können, daß man sich hier, in Australien, Toilettenartikel, u. a. verfertigt, was sonst den englischen Schiffsraum noch stark zu beanspruchen pflegt.

Im neutralen und sonst wohlhabenden Holland mußte sich die Kammer gleichfalls mit der Frage der Lebensmittelteuerung befassen. Die Regierung tröstete die Interpellanten zunächst mit dem Hinweis auf die im ganzen günstige Wirtschaftslage. Holland hat viel Arbeit und hohe Löhne. Aber man kann doch eben auch hier das Geld nicht essen. Und wenns denn allen schönen Geld an Kartoffeln fehlt, so heißt es namentlich für die unteren Schichten der Bevölkerung: darben. Die Regierung hat schon zur Entzweiung von Hunderttausenden von Hektaren Kartoffeln freigegeben müssen, um das Schlimmste zu verhindern. An das Ausland dürfen keine mehr verkauft werden. Das betrifft wohl in erster Linie Frankreich! Denn von da aus hatte man in großen Massen holländische Kartoffeln gekauft und dann aus Mangel an Transportkapazität in Rotterdam verkaufen lassen, nur damit nicht etwa Deutschland in den Besitz des schönen Nahrungsmittels käme. Derselbe Politik, die England mit dem rumänischen Getreide trieb. Und nun stellt sich heraus, daß man weniger den Deutschen als den Holländern selbst auf diese Weise den Vorrat höher gehängt hat. Wenn Holland an Hungernot leidet, so rührt das natürlich von dem Feinden der deutschen Einfuhr her, was in Holland selbst zum Jurisdiktoren der dortigen Vorräte führte. Auch da mußte die holländische Regierung durch Enteignung Abhilfe schaffen.

Also überall die ähnlichen Bilder! Dem einen fehlt dies, dem andern das. Und bei der allgemeinen Not der Welt gehen noch täglich ungeheure Massen an Nahrungsmitteln zu Grunde, bloß weil eben England aus dem Hunger eine Waffe seiner Kriegsführung hat machen wollen. Wie in Rotterdam die Kartoffeln, so verkauften in Norwegen die Fische, in Rumänien das Getreide. Wir unfererseits hatten demgegenüber natürlich das gute Recht, durch unsere Raubboote auch die Nahrungsmittelzufuhr unserer Feinde zu beschränken. Und dieser Vernichtungskrieg gegen die Nahrungsmittel läßt nach und nach die ganze Welt darben. Von Italien, von Griechenland braucht man gar nicht erst zu reden. Wohin man blickt, ist es die gleiche Bedauernis. Diese Erkenntnis ist gewiß geeignet, mäßigend auf die Klagen und Anklagen einzuwirken, die in unserer eigenen Lande in diesen letzten Wochen des Vorkriegsjahres 1915 besonders laut werden.

Die Lage an den Fronten.

Tägliche Entwicklung der Kämpfe im Osten.
Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

An der Westfront ist es am Sonntag zu größeren Maßnahmen nicht gekommen; in dem Raum um Verdun liegen sogar die Artilleriekämpfe zeitweilig fast nach, um dann freilich in der Nacht wieder stellenweise größere Festigkeit zu erreichen. Bis zur Ausgabe unseres Heeresberichts war aber die Infanterie noch nicht aus den Gefechten. Zu erwarten ist gleichwohl, daß es nach Tagen verhältnismäßigen Stillstands bald wieder zu größeren Vorstößen, sei es auch nur Entlastungsversuchen der Franzosen kommt. An den übrigen Abschnitten hat sich die Lage nicht geändert; wie schon wiederholt in den letzten Wochen, so entwickelten sich auch längst an der nordwestfranzösischen Front lebhaftere Kämpfe. Es handelt sich da um Verluste, die gemeinliche Stellung nach Möglichkeit zu zerstören, den Gegner zu schwächen und ihn in Unruhe zu halten; Ansätze zu Unternehmungen größeren Umfangs haben sich durchaus noch nicht entwickelt.

Die Schlacht an der wolhynischen Front ist noch im Gange; die Dinge können hier naturgemäß nur sehr langsam heranzureifen. Die gewaltigen Massen, welche die Russen hier eingesetzt haben, halten schon allein durch ihre Schwerkraft Gegenmaßnahmen der Verbündeten auf. Und mögen auch die Strapazenverhältnisse in Wolhynien und in der Polise sich durch unsere Arbeit hinter der Front einigermassen verbessert haben, das Strapazement ist immer noch, gemessen an der Ausdehnung des Kampfgebietes von Koffi bis zur galizischen Grenze dünn genug. Das erschwert naturgemäß das rasche Einsetzen von Truppen, das Vor-

stößen der Artillerie und des Materials. Wir müssen uns darum vorläufig mit der Tatsache begnügen, daß die russischen Angriffe an den beiden Flanken im wolhynischen Schlachtraum, im Norden am Styr bei Koffi und an der Bahn Kowel—Romno, im Süden am Luga- und Alpa-abschnitt (Lokacz, Gorochow) abgewiesen wurden, und daß in der Mitte die Truppen Linkens im günstigen Kampfe stehen; die Deute hat sich dort wiederum erhöht, ein sehr erfreuliches Zeichen. In Ostgalizien und der Putomina ist die Lage unverändert; ihren Erfolg bei Czernowiz vermochten die Russen noch nicht weiter auszubauen, ein Beweis, daß ihn zu erringen ihnen sehr schwer geworden ist.

Die Italiener setzen ihre Gegenstände fort, obwohl sie nach des Generalstabschefs eigenem Bekenntnis eingelehen haben, daß die österreichisch-ungarische Front seit dem Beginn der russischen Offensive um nichts schwächer geworden ist, und daß das Vorgehen zwischen Brenta und Gschnitz an Bedrohlichkeit nichts eingebüßt hat. Dalken sich auch unsere Verbündeten vorläufig angeblickt der italienischen Gegenoffensive in der Verteidigung, so fahren sie doch dort fort, wie unläufig am Bulshollo, ihre Front zu verbessern.

Der amtliche französische Bericht
vom Sonntag nachmittag besagt u. a.: Beitragendes französisches Geschützfeuer verursachte einen Brand im Bahnhof von Caheronges, wo Truppenbewegungen gemeldet waren. Am linken Ufer griffen die Deutschen nach einer Beschlebung von außerordentlicher Festigkeit mehrmals die neuen französischen Stellungen am Toten Mann an, wobei sie brennende Flüssigkeiten benutzten. Sie wurden mit ersten Verlusten jedesmal zurückgeschlagen und die Franzosen behaupteten reißlos ihre früheren Gewinne. Am rechten Ufer erlitten mehrere deutsche Angriffe gegen die Gräben nördlich des Wertes von Chiamont gleichfalls einen blutigen Mißerfolg. Etwas weiter östlich schlugen die Franzosen einen Handgranatenangriff ab. Luftkrieg: An der Verdunfront lieferten die französischen Flieger den deutschen zahlreiche Gefechte, in deren Verlauf zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen wurden, eines bei Malancourt, das andere bei Samogneux. Drei andere deutsche Apparate, die aus nächster Nähe mit Maschinengewehren beschossen wurden, mußten schließlich niedergehen, eines bei Fresnes, ein zweites bei Sevringes und das dritte in der Nähe von Vestimourt. Zu Vorbringen lieferten 4 französische Flugzeuge 4 deutschen Vorkriegs-Flugzeuge einen Kampf über den deutschen Linien. Ein Vorkriegs-Flieger wurde ab, ein anderer wurde östlich Bezanges abgeschossen. Ein französisches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Die französischen Beschlebungsgeschwader zeigten sich gleichfalls sehr tätig, sie warfen 21 Bomben auf deutsche Depots beim Bahnhof von Seils, in der Gegend von Bouziers, 20 Bomben schwerer Kalibers auf die Fabriken von Diedenhofen, wo Explosionen festzustellen wurden, und ungefähr 20 Geschosse auf die Flugwerke von Etain und Tergnier. Im Laufe der Nacht warfen deutsche Flugzeuge Bomben auf Pont-a-Mousson, Rancay und Baccarat. Der Sachschaden ist unbedeutend. — Amtlicher Bericht von Sonntag abend. An der Front nördlich Verdun hat der Artilleriekampf in der Höhe 303 und im Abschnitt nördlich des Chiamont-Wertes eine gewisse Festigkeit angenommen, kein Infanterieangriff. Auf dem West der Front verlief der Tag ruhig, außer in den Argonnen, wo der Winterkampf lebhaft in der Gegend von Volant, Vousois und Tille Morde andauert.

Der Trostpruch König Georgs.
Reuter meldet: König Georg hat bei seinem jüngsten Besuch der großen Flotte bei der Parade der Mannschaften verschiedener Schiffe folgende Ansprache gehalten: Ihr habt fast zwei Jahre in ununterbrochener Geduld an die Gelegenheit gewartet, der feindlichen Flotte in einer Schlacht zu begegnen. Ich verhebe wohl, wie angreifend diese Zeit war und wie groß die Erleichterung sein mußte, als ihr am 31. Mai hier, daß der Feind gesichtet wurde. Ungünstiges Wetter und die eintretende Dunkelheit verhinderten ein vollständiges Ergebnis, das ihr alle erwartet hättet. Aber ihr habt alles getan, was unter den Umständen möglich war. Ihr treibt den Feind in seine Häfen und bringt ihm sehr schwere Verluste bei. Ihr fahrt den glorreichen Traditionen der britischen Flotte ein neues Blatt hinzu. Mehr konntet ihr nicht tun, und ich danke euch für eure vorzügliche Leistung.

Der König sandte zum Schluss seines Besuches an den Oberkommandierenden der großen Flotte folgendes Telegramm: „Ich bin dankbar dafür, die Gelegenheit zu haben, Sie und die große Flotte zu dem Ergebnis der jüngsten Schlacht in der Nordsee zu beglückwünschen. Ich verifiziere den Mannschaften aller Rangklassen, daß der Name der britischen Flotte in den Augen ihrer Landsleute nie höher geklungen als jetzt. Ein Teil der britischen Presse war bekanntlich anderer Ansicht: sie hatte, wenn auch nichts an der Tapferkeit der Mannschaften, so doch an den Leistungen der höheren Führung manches auszusagen. König Georg führt offenbar das Bedürfnis, diese unbenannten Kritiker im eigenen Lager zu entwerfen. Nur fragt es sich, ob das mit solchen Allgemeinheiten gelingt. Dem königlichen Trostspruch war es jedenfalls nicht sonderlich wohl bei seinen lahmten Entschuldigungen. Die Tatsache, daß die englische Flotte weit schwerere Verluste als die unferige erlitt, läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen. Und dieser „Anstand“, um mit des Britenherrschers Worten zu reden, läßt sich nicht allein mit dem schlechten Wetter und mit der Nacht entschuldigen. Er beweist, daß nicht andere Umstände, das die früheren Leistungen unserer Flotte Robt Bull den erwarteten Sieg entziffen.“

Zum Luftangriff auf Dänkirchen.
Bei dem letzten deutschen Anflugangriff auf Dänkirchen, an dem 20 Flugzeuge teilnahmen, wurden, wie dem Amsterdamer „Telegraaf“ aus der Festung berichtet wird, 256 Bomben geworfen. Die Festung hatte 57 Tote und 180 Verwundete.

Richteners Tod war schuld!
In englischen Militärkreisen gewinnt mehr und mehr die Ueberzeugung Raum, daß die geplante Offensive zum mindesten von englischer Seite in diesem Sommer nicht mehr zur Ausführung kommt. Alle Fäden dieses riesigen Planes lagen in den Händen Richteners, Einzelheiten waren sogar den verbündeten Heeresleitungen nicht bekannt. Durch Richteners Tod sind alle im Gange befindlichen Arbeiten ins Stocken geraten, da auch sein innerer Stab nur zum Teil ins Vertrauen gezogen war. Man nimmt an, daß es Monate dauern wird, bis sich der neue Mann eingestellt hat.

Vor der Auffindung der mit der „Gampshire“ verloren gegangenen Schriftstücke, Geldsendungen und Koffer hat die englische Regierung hohe Belohnungen ausgesetzt.

Der amtliche russische Bericht
vom Sonntag besagt: Westfront: An der Front des Generals Brusilow leistet der Feind heftigen Widerstand. Er machte an einigen Stellen Gegenangriffe, die von unseren Truppen sämtlich mit Erfolg abgewiesen wurden. Wir machten an verschiedenen Stellen weitere Fortschritte. Wir machten Gefangene und Beute. Gestern nachmittag 4 Uhr nahmen Truppen des Generals Petkowitz den Brückenkopf von Tschernowiz auf dem linken Ufer des Bruth nach einem heftigen Gefecht. Beim Uebergang über den Bruth, dessen Brücken der Feind gesprengt hatte, nahmen wir Tschernowiz. Unsere Truppen verfolgen den Feind, der auf die Karpathen zurückgeht. Bei der Einnahme des Brückenkopfes Tschernowiz machten wir mehr als 1000 Gefangene und erbeuteten Geschütze in der Stadt. Die Truppen des Generals Kaledin wiesen die erbitterten Gegenangriffe der Feinde ab, auch von Deutschen, die sogar von der französischen Grenze herangezogen worden sind. In der Umgebung des Dorfes Podemitsche am Styr wird heftig gekämpft. Die deutschen und österreichischen Gefangenen werden in langen Zügen zurückgebracht; bisher sind 70 Offiziere und 2000 Soldaten, sowie 8 Maschinengewehre angekommen. Die Deutschen griffen mit großer Festigkeit das Dorf Smidnik auf dem Nordufer des Stochod an, welches wir ihnen abgenommen hatten. Wir wiesen den feindlichen Angriff ungeachtet des Feuers aus einem Panzerzuge ab. Nach den vorliegenden ergänzten Meldungen brachten die Truppen des Generals Kaledin im Laufe der Gefechte in der Zeit vom 5. bis 17. Juni an Gefangenen ein 1500 Offiziere, 10 Regimentsärzte, 70000 Soldaten; sie erbeuteten 83 Geschütze, 236 Maschinengewehre, sowie eine große Menge von Kriegsmaterial. Auf dem rechten Ufer der Strupa, nördlich Buschatsch ging der Feind zum Angriff über, er wurde jedoch durch unser konzentrisches Feuer in seine Gräben zurückgetrieben. — Nordwestfront: Nördlich des Waldgebietes und an der Danzfront fanden an verschiedenen Abschnitten heftige Artilleriekämpfe statt. Unsere Artillerie lagte dem Feind in seinen Gräben und bei seinen Arbeiten in den Stellungen bei Danaburg und südwestlich des Narotich-Sees großen Schaden zu. — Kaukasusfront: Die Lage ist unverändert.

Vorgehen deutscher Truppen im Raume Luda.
Wolhynischer Kriegsschauplatz, 17. Juni 1916.

Nachdem unsere Truppen die russische Offensive im Raume Luda zum Stehen gebracht, gehen sie dazu über, dem Gegner den gewonnenen Raum wieder abzurufen, soweit dies in unseren Mägen liegt. Nachdem russische Angriffe am Stochod vor zwei Tagen vernichtend abgewiesen worden waren, ist der Feind in die Verteidigung gedrängt. Deutsche Regimenter sind nunmehr an der wolhynischen Front die Angreifer. Sie kommen vorwärts, wenn auch unter schweren Kämpfen.

Am Oberlauf des Stochod, bei Babie, Woroschyn und südlich davon wurden russische Vorkellungen gestürzt und 200 Gefangene gemacht, ein Geschütz und zahlreiche Maschinengewehre erbeutet. Um die Hauptstellungen wird zur Zeit gekämpft.

Das rasche Erscheinen und Vorgehen der deutschen Verstärkungen hinderte die Russen vielfach, sich an der erreichten Linie einzugraben. Schanzende Truppen wurden gestern östlich der Bahn Kowel—Luda von unserem Artilleriefeuer überrascht und größtenteils vernichtet. Die Russen wehrten sich mit größter Energie, um den mit so ungeheuren Verlusten erkaufenen Geländegewinn nicht wieder zu verlieren. Sie haben an dieser Front u. a. eine Schützen-Division eingesetzt, die ihrer Tüchtigkeit halber die „Eiserne“ genannt wird. Ihre durch den Erfolg ermunterten Truppen werden nach den bekannten Methoden in unser Feuer gepeht. Die Gegenangriffe erfolgen meist nachts, vermehren aber nur ihre Verluste. Feindliche Liebermacht und lumpiges, unwegsames Gelände erschweren das Vorgehen unserer in guter Stimmung vorwärtsdrängenden Truppen, die den russischen Erfolg in ihren willensstarken Händen zerbrechen.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.
Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 19. Juni 1916: Russischer Kriegsschauplatz: In der nördlichen Putomina und in Ostgalizien keine besonderen Ereignisse. Südlich von Loputichno griff der Feind mit großer Ueberlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterieregiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die 9 Ueber tiefen Sturmkolonnen ohne Einsatz von Reservisten zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raum verführter Nachtangriff scheiterte. Bei Gorochow und Lokatsch wiesen wir starke russische Gegenangriffe ab. Um oberen Stochod wurde Raum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Western abend wiederholte sich das sehr heftige Feuer der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Meer und dem Monte bei Sei Buzi. Ein Versuch des Feindes, bei Solz vorzugehen, wurde sofort vereitelt. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Doherdo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. An der Dolomitenfront schickte ein feindlicher Nachtangriff bei Aufreddo. An der Front zwischen Brenta und Astico wiesen unsere Truppen wieder zahlreiche Vorköße der Italiener, darunter einen starken Angriff nördlich Monte Meletta ab. Südlich des Bulshollo wurde der nächste Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenstände mißlangten. In diesen Kämpfen wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangenengenommen, 7 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der unteren Putomina in den letzten Tagen Geschützkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Entscheidende Beschlüsse in Athen.
Aus Paris wird gemeldet, daß König Konstantin und die königliche Familie Athen verlassen und nach Schloß Dofalia überfiedeln. Die Befehle des Vizeverbandes in Athen seien beauftragt worden, eine gemeinsame Erklärung an das griechische Volk zu erlassen, die die Gründe für das Vorgehen des Vizeverbandes gegen die griechische Regierung darlegt.

Eine Unterredung mit General Townshend.
Der „Lanin“ enthält eine Unterredung mit General Townshend. Der General lobte die Menschlichkeit und Tapferkeit der Türken und erklärte, er begehrte die englische Feindschaft gegen die Türkei nicht. Er hörte mit Genugtuung die ihm noch unbekanntem englischen Zeitungstimmen an, die ihm zu Ungunsten Nixtons entlasten. Er nannte den Befehl Nixtons, Bagdad mit 8000 Mann zu nehmen, unverantwortlich und veraltete sich und seine Lage bei Rut-el-Amara mit Osman Pascha in Mesopotamien. Die Russen, sagte er, würden, falls sie an die Möglichkeit einer Einnahme Bagdads geglaubt hätten, ihm geholfen haben oder zuerst

eingesetzt sein. Tommasch hat die ihm zugesandten unerschütterlichen Versicherungen über die englischen Angriffspläne gegen Deutschland nicht in Abrede.
Die türkische Kriegslage.
Über die Lage auf dem türkischen Kriegsschauplatz sind gute Berichte eingelaufen. Kemal Pascha hat die englisch-französischen Verbände in Sorten zu erpressen, vollständig gemacht. Ferner wird eine zunehmende Besserung der Ausrichtung des heiligen Krieges in Indien gemeldet.

Sächsische Ehrenliste.

Westfälisches Verhalten.
Es war im Herbst 1915. Trommelfeuer liegt auf der Stellung der 2. Batterie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 20 (Dresden) und auch auf der Beobachtungshöhe, die der Unteroffizier Hermann Blomke (aus Dresden) soeben verläßt, um die geschickten Telefonleitungen inhandzunehmen. Durch den von schwarzem Pulverrauch erfüllten und von Granaten oder Rollen überschütteten Panzergraben nimmt Blomke unerschrocken seinen Weg, das Auge auf den Leistungsbahnen gefestigt, ihn ausgräbend, wo er verhöllt, ihn suchend, wo er zerissen ist. Im Begriff, zur Batterie zurückzukehren, steht er, wie französische Infanterie in dichten Kolonnen von der Flanke her auf den Graben einströmt. Rasch entschlossen eilt er zu einem Geschütz, das hart geföhrt ist, ergreift ein Gewehr und eröffnet, unterhüt von der Beobachtungsmannschaft, ein heftiges Feuer auf den nähernden Feind. Die Franzosen fordern durch Schießen die kleine

Wache zur Übergabe auf. Schuß auf Schuß ist die Antwort Blomkes. Mit seinen Schüssen erschüttert er die eigene Infanterie zur Unterstützung heranzieht. Die Stellung wurde gehalten. Unteroffizier Blomke besitzt das Eisenerz Kreuz 2. Klasse.

Ein unerwarteter Grabenkämpfer.
Während der heftigen Angriffe im September 1915 waren die französischen Sturmtruppen in die Gräben des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 18 (Dresden) eingebrochen und schon im Begriff, in eine Defensivstellung einzubringen. Da sprang alles aus den Unterhöhlen heraus, warf sich dem Feinde entgegen und nahm ihn unter so wirksames Feuer, daß er kuchte und eilig Deckung suchte. Sofort ging eine Sturmtruppe der Jäger über das freie Feld in heftigem Feuer bis zum Kampfgraben vor und trieb im Handgranatenkampf die Franzosen zurück, bis die Verbindung mit der Nachbarskompanie wiederhergestellt war. Der Jäger Wetzig (aus Dresden) drang unerschrocken, Handgranate auf Handgranate werfend, auf den Gegner ein und eroberte Stück für Stück des Grabens zurück. Durch eine feindliche Handgranate bedroht, erholte er sich bald wieder und führte unerschrocken weiter vor. Leider traf den Wackeren hierbei die tödliche Kugel.

Wer Brotgetreide verfrachtet veründigt sich am Vaterlande.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Buzenraignes und Niederaspach waren erfolgreich.

Unsere Flieger belegten die militärischen Anlagen von Bergen bei Dünkirkchen und Souilly südwestlich von Verdun ansäglich mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vortöße deutscher Abteilungen an der Front südlich von Smorgon bis über Cary hinaus und bei Tanoczyn brachten an Gefangenen 1 Offizier, 143 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein.

Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolodon (südlich des Naroczsee) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefeuer zerstört. Auf die Bahnanlagen von Wilejka wurden Bomben abgeworfen.

Seeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecke Vjadowitschi-Puniniec wurden wiederholt.

Seeresgruppe des Generals von Linzigen.

Starke russische Angriffe gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen. Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Styrilinie bei und westlich von Kollt blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gruciatyn ist der Kampf besonders heftig. Zwischen der Straße Kowel-Lud und der Turja brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Risselin besonders hartnäckigen russischen Widerstand und drangen kämpfend weiter vor. Südlich der Turja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer

ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenabwürfe auf Ortschaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an.

Ein deutsches Marineflugzeug warf Bomben auf russische Zerstörer.

(Amtlich.) Berlin. Am 19. Juni hat eines unserer Marineflugzeuge im Rigaischen Meerbusen bei Arensburg 2 russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einen derselben einen Volltreffer erzielt.

Friedels Liebe.

Roman von Hans von Panhus

14. Fortsetzung.

Gertrud verfuhr mit gutlichem Jureden Magda von dem jungen Offizier zu lösen. Es gelang ihr nicht. Nun wurde sie heftig und schalt sie eine Nährtin, die ihre Kunst ausübe, um eine Guttschicksalsfrau zu werden. Sie, die in wenigen Jahren mit ihrem Können eine erste Verhältnissetze werden mußte, wollte sich irgendwo auf dem Lande vergraben.

Und der „lange Mensch“ meinte noch wunder, was er ihr für eine Ehre antut, daß er dich überhaupt heiratet“ sagte sie.

Nein, das meinte Hans sicher nicht, dazu hätte er sie viel zu lieb, antwortete Magda. Doch manchmal fiel ihr ein, daß Hans anfangs ja gar nicht an eine Heirat gedacht. Es fränkte sie immer noch.

Täglich sah er sich Hans in dem kleinen Badeort, der Dienst war vor dem Randver nicht besonders kramm. Ritterlich und zuvorkommend benahm er sich und gewaltig dampfte er seine heiße, überquellende Jählichkeit, nicht einen Moment verpog er, in Magda die zukünftige Trägerin seines Namens zu sehen. Der Ruf seiner Gattin mußte rein und stedenlos sein, doppelt mußte er sich in acht nehmen, er durfte sich nichts zu vergeben haben, und außerdem: Gertrud hielt doch! Wenn Magda und Hans zusammen sahen, war Gertrud immer anwesend. Langsam begann sie, wenigstens nach außen hin, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, aber im geheimen lag ihr Woll auf der Lauer und wartete darauf, loszubrechen.

Hans redete die erste Frau oft mit „lieber Aufkandd-wannu“ an, das ärgerte sie, aber sie würgte es hinunter und zählte sich auf andere Art. Sie liebte gelegentlich einfliehen, welche bedeutende Karriere Magda vor sich gehabt, wenn es das Unglück nicht gewollt, daß er ihren Weg gesehrt.

Eines Tages überraschte Hans seine Mutter, ohne sich vorher anzumelden, um mit ihr über Magda zu reden und ihr anzudeuten sein Vorhaben mitzutellen, den blauen Mod jetzt anzuziehen. Hans hatte etwas Besonderes auf dem Herzen, das erkannte die Frau sofort. Ein wenig bestürzt war sie doch, als sie erfuhr, um was es sich handelte. Sie fragte nach der Familie Magdas.

Der Vater besaß eines der ersten Berliner Hotels und ist sehr reich.
Wo sie, das kann manhe sie an den alten Ruf der Dame.

denn arme Schauspielerinnen hätten wohl fast alle Führnisse zu befehen. Immerhin müße man Erkundigungen einsehen, für alle Fälle. Wenn die zur Infridenheit ausstelen, wolle sie seinem Glück nicht im Wege stehen. Sie hatte ihren großen Jungen viel zu lieb, um ihm unnütze Schwierigkeiten zu machen.

Die Erkundigungen wurden mit Hilfe eines bekannten Auskunftsbüros eingezogen. Sie waren glänzend. Magda Bergen wäre eine sehr talentierte, schöne Schauspielerin, die niemals irgendwelchen Herrenverkehr gehabt, es gäbe nichts Kompromittierendes in ihrer Vergangenheit. Ihre Wage und der Zustand ihres reichen Vaters setzten sie in den Stand, ihr Leben und ihre eleganten Toiletten selbst zu bestreiten. Eine ältere Schwester sei zur Gesellschaftlerin bei ihr.

Hans schrieb sein Abschiedsgelübde, da er sich der Verwaltung seines Vaters widmen wolle. Es wurde ihm gewährt. Nun brachte er Magda zu seiner Mutter. In einem schlichten, aber eleganten grauen Jadenkleid trat sie über die Schwelle von Budenbach. Die Gräfin empfing sie freundlich. Die entscheidende Annuit der Schauspielerin überbrachte den Rest von Vorurteil, der noch in der alten Aristokratie geblieben. „Seien Sie mir willkommen, Magda“, sie lächelte auf die Stirne und Magda beugte sich tief über die Hand der gütigen Frau. Ihr Blick war grenzenlos.

Dann begleitete Hans die Schwester nach Thüringen, wo sich deren Eltern in der Sommerfrische aufhielten, und Herr Bergen, der frühere Portier, gab sofort seine Erlaubnis zu Magdas Ehe mit dem Grafen Budenbach. Da er Herrreiter war, fand er „prohantia, ganz vorzüglich“. Da konnte man sich doch ordentlich über Nennen unterhalten und seine Töne konnte der einem geben. Er klopfte dem gräflichen Schwiegereltern öfter als gerade nötig fördial auf die Schulter und nannte Magda häßlich „kleine Gräfin“.

Im Oktober setzte man den Hochzeitstag fest. Was Friedel jagen würde, wenn sie seine Verlobungsangelegenheit erhielt. „Ach, dem „Frosch“ war das wohl sehr gleichgültig.“

Dem „Frosch“ war das aber nichts weniger als gleichgültig. Die Hand, die das Blätterpapier mit der Verlobungsangelegenheit hielt, das ihr die Mutter kumm über den Tisch schob, ätzte nicht und ihre Stimme, mit der sie burleskos antwortete: „Hans ist verrückt“, verriet nichts von der Aufregung, die sie durchstobte, doch die tollhässlichen Wangen Friedels gaben der Mutter zu denken. Aber Friedels Benehmen zerstreute bald jede Besorgnis; so unterhaltend und vergnügt wie an diesem Tage war Friedel lange nicht gewesen.

Gräfin Forhagen vermaßte die Schwester nicht zu begreifen. Ein Budenbach heiratete eine Komödiantin! Raum ausdrueten war das, und ihr Mißgunst fiel sehr läßlich.

Bermischtes.

Heftige Stürme. Die französische Küste wurden wüten seit Sonnabend Stürme von außerordentlicher Heftigkeit in der Gegend von Pau. Sturm, Wind und Hagelschlag hätten auf dem Militärflugplatz bei Pau erheblichen Schaden angerichtet. In der ganzen Umgebung seien die Heben und die sonstige Ernte schwer geschädigt, mehrere Häuserabte vom Blitz getroffen worden.

Kupferdiebstahl. Bett Journal meldet aus Amiens, daß die Polizei dort einem umfangreichen Diebstahl von Kupfer auf die Spur gekommen ist. Es sollen annähernd 2000 Kilogramm Kupfer zum Schaden der Militärverwaltung unterschlagen worden sein. Zahlreiche Verhaftungen seien erfolgt.

Verurteilt. Vor dem Frankfurter Schwurgericht fand die Nacht ihres Säbne, der Anfang Mai der 77jährige Rentner Friedrich Hansen zum Lohr gelassen ist. Hansen wurde von zwei jugendlichen Eindringern erschossen. Das Schwurgericht verurteilte den Haupttäter, den 18-jährigen Bergmann Rechner, zu 12 Jahren Zuchthaus, seinen Mittäter, der weniger delatet war, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis.

Freigesprochen. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht in Potsdam gegen die Krankenkassierin Frau Julie Albrecht, die sich wegen verlusten Mordes an ihren Ehemann zu verantworten hatte, endete mit der Freisprechung der Angeklagten. Die Geschworenen vernichteten die ihnen vorgelegten Schuldsagen, so daß das Gericht die Angeklagte freisprechen mußte. Der Sachverständige Oberarzt Dr. Schmidt führte aus, daß die Ausführung der Tat seiner Ansicht nach unter Zwangsverhältnissen als Tötung behandelt werden könne, so daß der Angeklagten der Schuld des § 51 des Strafgesetzbuchs zugebilligt werden könne.

Kunst und Wissenschaft.

Das erste deutsche Museum. In Radeburg wurde ein Lauenburgisches Gymnasium das erste Museum eröffnet. Es ist dies ein besonderer Gymnasialraum, der den Römern und Oberlehrern als Les- und Unterhaltungsraum außerhalb der Schulzeit dient. Das Museum birgt eine Auswahl der besten Werte deutschen Geistes, die es den Jünglingen ermöglicht, sich in Dichtung, Geschichte, Kunst zu vertiefen. Die erste Anregung zur Schaffung solcher nationalen Geseftestempel an den deutschen Gymnasien ist von dem Direktor der genannten Anstalt Dr. Bottermann ausgegangen.

Kriegstagung der Goethe-Gesellschaft. Die zweite Kriegstagung der Goethe-Gesellschaft, die über Erwarten gut besucht war, begann mit einer Aufführung im Hoftheater in Weimar. In der Hauptverhandlung hielt der Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Max Friedländer, Berlin, den Festvortrag über „Goethe und die Musik“. Erörtert wurde der Vortrag, der viel völlig Neues brachte, durch Vorführung einer Reihe von bisher unbekanntem Kompositionen zu Goethes Gedicht. Peter Hofegger wurde als Vertreter für Oesterreich in den Vorstand der Deutschen Goethegesellschaft gewählt.

Der Tod eines deutschen Kunstforschers in London. Man schreibt uns aus Triers, daß von unbekannter Seite in London mitgeteilt wird, daß dort der bekannte deutsche Kunsthistoriker und Altertumsforscher Freiherr Otto v. Schlieht im 78. Lebensjahr kürzlich gestorben. Schlieht war einer der bekanntesten und eifrigsten Vermittler englischen Kunstlebens an Deutschland. Als Mitarbeiter zahlreicher deutscher Kunstschriften entfaltete er eine ausgedehnte Tätigkeit und hat bei uns besonders die Präparatisten bekannt gemacht, indem er viele gelehrte Monographien über Barne-Jones, Walter Crane, Watts, Holman Hunt und Morris verfasste. Auch den Ereignissen aus dem englischen Kunst- und Büchermarkt wandte er rege Aufmerksamkeit zu. Durch sein inhaltreiches Buch über die Kunstdenkmäler Londons, das in der Sammlung der „Berühmten Kunsthätten“ erschien, bot er den nach England reisenden Deutschen ein aufschlußreiches und anhaltend geschriebenes Handbuch, aus dem sie über Geschichte und Kultur der englischen Kunst das Wissenswerte erfahren konnten. Schlieht, der einen großen Teil seines Lebens in England verbrachte und dort die Freundschaft führender Männer aus dem Gebiete der Kunst und Kultur besaß, ist in seinem Herzen doch stets der deutschen Heimat treu geblieben und hat den wohl wertvollsten Teil seiner Lebensarbeit der deutschen Kunstgeschichte gewidmet, indem er — ebenfalls in den „Berühmten Kunsthätten“ — ein treffliches Werk über Triers erliefen ließ. Als Sohn des in Triers verstorbenen Regierungspräsidenten Friedrich Julius v. Schlieht war er von Jugend an mit der Geschichte und Kunst der alten einkigen römischen Kaiserstadt verknüpft. Seine kunsthistorischen Arbeiten werden auch im Rheinland besonders geschätzt; sie rerraten in ihrem feinsten Flaubertstil manchen Zug, der an die völkischen Eigenheiten des Moselaners freilt.

Auch Friedel schrieb ein Billethen. Direkt an den Bantigam. Und Hans ärgerte sich darüber. Daß er seiner einkigen Braut so gleichgültig gewesen, mußte ihn erbittern. Sie schrieb:

Hier Hans!
Da Du ja gottlob nur wieder mein Bette bist gratuliere ich Dir. Es freut mich, daß Du so schnell Erlass gefunden, doch bemelde ich Deine Braut nicht. Ich bin froh, daß unsere langweilige Brautzeit einen Schluß fand. Es grüßt Dich Friedel.
Eigentlich eine Frechheit von ihr. Eine burleske Frau ist entschuldigt, stellt Hans fest und verbannet jeden Gedanken an Friedel Forhagen. Sie ging ihn ja nicht mehr an.
„Du darfst natürlich nicht mehr auftreten“, sagte Hans einmal zu Magda, „da nun die Verlobung offiziell ist.“
„Warum? Bis zum Herbst kann ich doch noch spielen“, lächelte sie.
„Unter keiner Bedingung. Meine Frau darf sich nicht zur Schau stellen.“
„Zur Schau stellen. Ich trete doch nicht im Panoptikum auf“, sie lächelte noch immer.
„Nun viel Unterschied kann ich dabei nicht finden“, gab er etwas gerückt zur Antwort.
„Verzeih, aber da muß ich dir widersprechen, und dann, es tut mir weh, dich so nichtstehend über meinen Beruf reden zu hören.“
„Ach, Magda, wir wollen doch darüber nicht streiten, das ist doch gleichgültig; in dem Augenblick, wo du meine Braut wirst, hastest du mit dem Theater nichts mehr zu schaffen.“
„Ich habe noch nicht um meine Entlassung gebeten und da jetzt noch den Ferien verschiedene Aufführungen bevorstehen, die ohne mich nicht möglich sind — es müßte doch erst Erlass für mich geschaffen werden — da muß ich wenigstens noch vierzehn Tage meine Pflicht tun“, erklärte sie. „Ich werde sofort in diesem Sinne an den Direktor schreiben und hoffe, sobald als möglich die Entlassung bewilligt zu erhalten.“
„Zehn braunes Gesicht ich wie Kühle, glatte Bronze aus.“
„Doch doch solche Dinge, Magda. Du spielst einfach nicht mehr. Im schlimmsten Falle kommt man von so 'nem Kontrakt durch die Konventionalstrafe los, ich habe mal sowas gehört.“
„Der alte Bergan wüßte ihm bei und lachte: „Meine kleine Gräfin kann nicht mehr jedem Beliebigen was vormimen.“
„Es gibt verschiedene Gräfinnen, die jedem Beliebigen was vormimen.“ Magda wurde erregt, ihr Vater, der so eilig auf ihr Talent und Honorar kommen gewesen, sollte sich auf den Standpunkt des Grafen.
Fortsetzung folgt.